

Reclams Kunstführer Deutschland Band VI: Rheinland-Pfalz, Saarland. Kunstdenkmäler und Museen. Von Herbert Brunner, Hans Caspary, Alexander von Reitzenstein, Fritz Stich. 7., neubearbeitete und erweiterte Auflage. 591 Seiten, 150 Abbildungen und Pläne, 2 Übersichtskarten. Philipp Reclam jun. Stuttgart 1980. 34,80 DM.

Der vorliegende Band VI Reclams Kunstführer ist die 7., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Er umfaßt das gesamte Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz und das Saarland; es ist das Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Trier und der linksrheinischen Teile der Kurfürstentümer Mainz und Pfalz. Der Rhein trennte bis 1802 und auch bis 1947/48 keineswegs die Länder in fast willkürlicher Weise wie heute. Die Kleinstaaten am Oberrhein lagen auf beiden Seiten des Stromes, auch die Fürstbistümer Speyer und Worms. Nur bei Koblenz greift Rheinland-Pfalz über den Rhein in den Westerwald und den Taunus hinaus. Im Vorwort wurden Bedenken geäußert gegen die Zerschneidung der Kurpfalz, deren Kernlande mit Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim heute zu Baden gehören und deshalb auch nicht in dem Band VI behandelt sind. Man suchte diese Bedenken zu zerstreuen wegen des „wesentlich rheinischen Charakters“ dieser (Rest-) Pfalz auf der linken Rheinseite, eine Charakterisierung, die keineswegs stimmt! Beide Teile der alten Kurpfalz gehören kulturell und vor allem sprachlich (Pfälzer Dialekt) zusammen, und auch der Ablauf der Geschichte ist der gleiche, seit Heidelberg in den Besitz der Pfalzgrafen bey Rhein gekommen ist und die glanzvolle Rolle als Hauptstadt der Pfalz zu spielen beginnt (1225). Unauslöschlich ist die Erinnerung an das gemeinsame schreckliche Schicksal der Totalzerstörung durch Ludwig XIV. von Frankreich in den Jahren 1689 bis 1693, vor den Verheerungen unseres Jahrhunderts wohl die schlimmste und gründlichste, die je ein Landstrich hatte erleben müssen. Diese französische Zerstörung brachte uns um fast alle alten Städte- und Dorfbilder in dieser Landschaft (vergl. die französische Gedenkmünze „Heidelberg deleta“). Die gewaltsame Trennung nach der französischen Annektion des linken Rheinuferes in den Revolutionskriegen, die Zerschlagung der Kurpfalz und die Schaffung Badens durch Napoleon lassen die alten Zusammenhänge – für den Nichtpfälzer – verwischen.

Wer den mit viel Wissen und mit Ausführlichkeit verfaßten Band aufschlägt, stößt immer wieder auf das Jahr 1689 als das Jahr der großen Zerstörung. Aber auch die in der Barockzeit wiederaufgebauten Schlösser, Herrensitze, Kirchen und Klöster wurden in den Revolutionswirren und der französischen Zeit von 1793 bis 1814 größtenteils verbrannt oder abgebrochen; die Liste des damals Vernichteten ist erschreckend groß! Die anderen Landschaften von Rheinland-Pfalz wurden im 17. Jahrhundert nicht so stark heimgesucht, aber fast alle Burgen – ihre Zahl übersteigt die Tausend – wurden verbrannt oder gesprengt. Trotz diesen Verlusten ist Rheinland-Pfalz noch reich an Kunstwerken, vor allem an großen Kirchenbauten des Mittelalters. Allein die drei Kaiserdome Speyer, Worms und Mainz gehören zu den großen Schöpfungen der Architektur in Europa, und die ehemalige Zisterzienserkirche Otterberg ist eine der erhabensten Leistungen dieses Ordens. (Die berühmte Scheidemauer im Innern ist inzwischen beseitigt.) Erfreulich ist, daß man bei diesem Kunstführer die Kennerschaft der Autoren spürt, die sich niemals in fachwissenschaftlichen Aufzählungen verlieren. Die Orte sind alphabetisch angeordnet, dadurch leicht zu finden, und die betreffenden geschichtlichen Einleitungen sind verhältnismäßig umfangreich und erleichtern das Verständnis der historischen Zusammenhänge. Die Museen werden in knappen Sätzen dem Leser vorgestellt. Zahlreiche Abbildungen und Grundrisse sind bei der Besichtigung des Monuments oder bei einer späteren Aufarbeitung wertvolle Ergänzungen. Erfreulich auch, daß historistische und moderne Bauten aufgenommen sind. Bei den zahlreichen Wiederaufbaumaßnahmen oder

Restaurierungen historischer Gebäude vermißt man manchmal eine kritischere Stellungnahme. Kleine Fehler kommen immer vor, sie sollen deshalb auch nicht „angekreidet“ werden; einige seien erwähnt: der Ortsname Igel kommt nicht von „aquila“ – Adler, sondern von „agulia“, dem mittellateinischen Wort für die hohen und spitzen Denkmäler, auch Obelisken, in Rom. – Die Sarkophage der Grüfte von St. Matthias kamen nicht ins Landesmuseum, sie stehen heute noch in den Grüften, auch der reich skulptierte der Senatorenwitwe Albana (in der Quirinusgruft). – Bei der Baugeschichte des Domes in Trier (S. 469) hat sich der Irrtum eingeschlichen, die Emporen seien vor der barocken Veränderung fensterlose Dachräume gewesen; sie hatten bis 1717 noch ihre originalen römischen beziehungsweise salischen Außenmauern mit großen Fenstern. – Der berühmte, auch von Goethe bewunderte Architekt heißt François Ignace Mangin, nicht Charles Mangin (S. 495).

Für den Kunstfreund ist der neue Kunstführer Band VI ein wertvoller Begleiter auf seinen Reisen durch dieses an Kunstwerken und Museen immer noch reiche Land an Rhein und Mosel.

Eberhard Zahn

Friedrich Spee von Langenfeld. Zur Wiederauffindung seines Grabes im Jahre 1980.

Herausgegeben von Anton Arens (Spee-Verlag, Trier, 1981) 115 S. mit 9 Abb. 12,80 DM.

350 Jahre nach der ersten (anonymen) Veröffentlichung der „Cautio Criminalis“, einer mutigen Kampfschrift gegen den Hexenwahn von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung, erschien 1981 ein kleines Büchlein über den Autor, den Jesuiten *Friedrich Spee von Langenfeld*. Nach der Wiederauffindung seines Grabes in einer Krypta der Jesuitenkirche zu Trier, am 16. Oktober 1980, sollte die Öffentlichkeit möglichst bald über die Ergebnisse der Ausgrabungen, die vom Rheinischen Landesmuseum Trier durchgeführt wurden, unterrichtet werden. Daneben verfolgt der Herausgeber Anton Arens, Regens des Bischöflichen Priesterseminars in Trier, auch die Absicht, Persönlichkeit und Wirken des Jesuitenpaters einem breiteren Publikum, das durch den spektakulären Fund aufmerksam geworden war, näherzubringen.

Den Bericht über die Grabung und ihre Vorgeschichte legt der Ausgrabungsleiter, Heinz Cüppers, vor. Die besagte Krypta befindet sich unter dem südlichen Seitenschiff zum Ostchor hin. Sie wurde von den Jesuitenpatres, denen das Gotteshaus als Kollegiumskirche von 1570 – 1773 diente, als Grabgruft benutzt. Die an den Wänden und dem Gewölbe befindlichen Inschriften geben Namen und Sterbedaten der hier bestatteten Toten an. U. a. finden sich die Schriftzeichen *P. FRE. SPE A 1635*. Diese Inschrift war schon lange bekannt. Bereits 1799, 1859/60, 1896/97 und 1933 hatte man vergeblich versucht, die sterblichen Überreste des berühmten Jesuitenpaters zu entdecken. Insbesondere die ausführlichen Protokolle der wohl sehr gründlichen Untersuchungen von 1896/97 verhießen wenig Hoffnung, daß das Grab Spees und seine Gebeine noch aufzufinden seien. Der Baugewerksmeister Jos. Mendgen berichtet, daß der Boden mindestens 1 m tief mit durcheinanderliegenden Menschenknochen und Holzteilen von Särgen belegt sei. Er kommt zu dem Schluß, daß in der Gruft die Säрге mit den Verstorbenen in 4 Reihen abgestellt worden waren, bis der gesamte Raum voll gewesen sei. Dann habe man die Überreste der ältesten Sargreihe im Boden vergraben, um neuen Platz für weitere Bestattungen zu gewinnen. Zum Andenken an die Verstorbenen habe man dann deren Namen und Todesjahr von den Särgen übernommen und an Wände oder Gewölbe geschrieben. So sei es auch der sterblichen Hülle Spees ergangen.